Bericht

über das

aſtronomiſche Uhrwerk

des Straßburger Münſters,

verfaßt

bei Gelegenheit des

Hrn. Schwilgué, Vater,

durch ſeine Mitbürger gegebenen Feſtes,

von

C. Schmidt,

Profeſſor am proteſtantiſchen Seminarium.

Straßburg,

gedruckt bei Ph. Alb. Dannbach, Schildsgaſſe No. 1.

1842.

Digitized by Google

Digitized by Google

Historiſche Notiz

über das

aſtronomiſche Uhrwerk

des Straßburger Münſters.

Abermals iſt ein bewunderungswürdiges Werk in unſerer Stadt vollendet worden. Die neue aſtronomiſche Uhr zählt von nun an unter die bedeutendſten Erzeugniſſe der Kunſt und der Wiſſenſchaft unſerer Zeit. Sie iſt eine Zierde mehr für unſern herrlichen Dom, und eine Ehre ſowohl für unſere Stadt als für die wo der beſcheidene Künſtler, den wir bewundern, geboren wurde. Deßhalb freuen ſich Hrn. Schwilgué's Mitbürger ihm heute öffentlich und feierlich ihre Huldigung darzubringen, indem ſie dadurch ihre Ehrfurcht für denjenigen ausſprechen, welcher mit dem Talente die ausharrende Geduld der Arbeit verbindet, und dieſen Eigenſchaften, durch die Einfachheit der Sitten und eine ächt patriotiſche Uneigennützigkeit, ihren wahren Glanz verleiht.

Um zu dieſem Bürgerfeſte beizutragen, hat man es für erſprießlich gehalten die Geſchichte der verſchiedenen Uhren zu berichten, welche nach einander in dem Münſter ſind aufgeſtellt worden, ſo wie die Geſchichte der Gelehrten und der Künſtler, welche die Urheber derſelben waren.

Digitized by Google

Nachdem im Jahre 1347, unter dem Biſchof Berthold von Buchecke, der Zimmermeiſter Klaus Karle die erſte Orgel des Münſters erbaut hatte, dachte man auch daran eine Uhr aufzurichten wie ſie dem, jeden Tag ſich herrlicher erhebenden Bau geziemte. Man wählte dazu den ſüdlichen Flügel des Chors und die der jetzigen Uhr gegenüberſtehende Mauer. Die Arbeiten begannen im Jahre 1352, unter der Leitung eines unbekannten Künſtlers, und wurden zwei Jahre nachher vollendet.[1] Das Gehäuſe dieſes erſten Uhrwerks war ganz in Holz; die Steine welche es trugen, ſind noch heute in der Mauer ſichtbar. Das Werk beſtand aus drei Abtheilungen, in der unterſten befand ſich ein allgemeiner Kalender, auf Holz gemalt, und ſich jährlich einmal umdrehend; dabei hieng eine Tafel, worauf in Reimen die „Eigenſchaften" der ſieben Planeten beſchrieben ſtanden; die mittlere Abtheilung enthielt ein Aſtrolabium, welches den Gang der Sonne und des Mondes, ſo wie die Stunden und die halben Stunden anzeigte. Hier befand ſich auch das Haupt-Räderwerk. In der oberſten Abtheilung endlich ſah man die drei Könige und die heilige Jungfrau, aus Holz geſchnitzt; vermittelſt einer beſondern Mechanik verneigten ſich ſtündlich die Könige vor der Jungfrau; die nämliche Mechanik ſetzte auch ein Glockenſpiel in Bewegung, welches verſchiedene Melodien ſpielte, ſo wie auch einen Hahn, der mit den Flügeln ſchlug und krähte.[2]

Es iſt unbekannt wann dieſe Uhr, welche wohl im vierzehnten Jahrhundert als ein wunderbares Kunſtwerk galt, und gewöhnlich die Drei-Königsuhr genannt wurde[3], aufgehört hat zu gehn; ſie ſtand bereits ſchon lange Zeit ſtill, als, im Jahre 1547, der Magiſtrat den Beſchluß faßte ſie durch eine andere erſetzen zu laſſen, welche ihr gegenüber aufgerichtet werden ſollte, an der Stelle welche die Uhr auch jetzt noch einnimmt. Drei ausgezeichnete Mathematiker wurden beauftragt den Plan zu machen und deſſen Ausführung zu leiten,

[1] Cloſener, Straßburgiſche Chronik, Stuttg. 1842, 8., S. 110.

[2] Daſypodius, Warhaftige Auslegung des aſtronomiſchen Uhrwerks zu Straßburg. Straßb. 1578, 4.; Fol. B, 4 a.

[3] Beſchreibung des Münſters zu Straßburg. Straßb. 1737, 4., S. 15.

Digitized by Google

nämlich Doktor Michael Heer, Chriſtian Herlin, Profeſſor der Mathematik an der ſtraßburger hohen Schule [1], und Nikolaus Brückner oder Prügner, welcher, nachdem er in Mülhauſen und Benfelden die Reformation gepredigt hatte, ſich in Straßburg mit Mechanik und Aſtrologie beſchäftigte. Dieſe drei Gelehrten begannen das Werk; es wurde jedoch nicht vollendet; das Gehäuſe, welches man in Stein zu bauen unternommen hatte, war ungefähr bis zum Helme aufgeführt, und der Uhrmacher hatte bereits einige Räder gemacht, als die Arbeiten durch das Interim unterbrochen wurden, in Folge deſſen das Münſter, im Jahr 1548, wieder an die Katholiken kam. Um dieſelbe Zeit ſtarben die beiden Mitarbeiter Herlin's, ſo daß dieſer jeden Gedanken an die Fortſetzung der Arbeit aufgab [2]; erſt 24 Jahre ſpäter wurde das Werk wieder aufgenommen, durch den Zögling und Nachfolger Herlin's, Conrad Daſypodius.

Dieſer berühmte Mathematiker war ein Sohn des Peter Daſypodius, Profeſſor der griechiſchen Sprache zu Straßburg. Dieſer Letztere, gebürtig aus Frauenfeld in der Schweitz, hieß eigentlich Rauhfuß; nach der Sitte der Gelehrten ſeiner Zeit überſetzte er aber ſeinen Namen ins Griechiſche; er machte ſich durch mehrere griechiſche und lateiniſche Wörterbücher bekannt, und ſtarb 1559. Conrad wurde 1531 zu Straßburg geboren; nach mehrern gelehrten Reiſen, während welcher er die Vorleſungen der berühmteſten Mathematiker zu Paris und zu Löwen beſucht hatte, wurde er, im Oktober 1562, zum Nachfolger Herlin's ernannt, und im Jahr 1563 als Kanonikus von St. Thomä aufgenommen. Dem Impulſe, welchen er den mathematiſchen Studien gab, iſt es zu verdanken, daß ſich die Straßburger Akademie, während langer Zeiten, durch berühmte Profeſſoren in dieſer Wiſſenſchaft ausgezeichnet hat. Daſypodius führte dieſe letztere auf ſicherere Grundlagen zurück, indem er die vorzüglichſten Werke

[1] Herlin war einer der berühmteſten Mathematiker ſeiner Zeit. Er ſtarb 1562.

[2] Daſypodius a. a. O., Fol. C, 1 a. Schadäus, Fortſetzung der Geſchichte Sleidan's. Straßburg, 1625, Fol 1. Fortſ., S. 321.

Digitized by Google

der Mathematiker des Alterthums herausgab, und ſelbſt eine Menge Gegenſtände mit ebenſoviel Scharfſinn als Klarheit in ſeinen Werken behandelte [1].

Daſypodius faßte den Entſchluß das Uhrwerk des Münſters, nach einem großartigern Plane als der ſeines Lehrers Herlin geweſen war, wieder aufzubauen; allein es vergiengen mehrere Jahre ehe er an die Ausführung dieſes Planes denken konnte. Im Juni 1571 wurden ihm, von mehrern Schaffhauſern, die in Straßburg ſtudierten, zwei ihrer Mitbürger vorgeſtellt, von welchen der eine 28, der andere 19 Jahre alt war; beide waren Uhrmacher, und hießen Iſaac und Joſias Habrecht, Söhne eines geſchickten Uhrmachers von Schaffhauſen. Sie hatten von ihrem Vater ſagen hören, die Straßburger hätten die Abſicht eine große Uhr aufrichten zu laſſen; dieſe Nachricht hatte den Eifer der beiden jungen Künſtler angeregt; von dieſem Eifer getrieben, waren ſie nach Straßburg gekommen, wo ſie ſich dem gelehrten Profeſſoren der Mathematik vorſtellen ließen [2]. Dieſer nahm ſie günſtig auf, und ſchlug dem Magiſtrat und den Pflegern des Münſters vor, ihnen die Arbeiten eines neuen Uhrwerkes zu übertragen, zu welchem er ſich erbot ſelber den Plan zu machen. Dieſer Vorſchlag wurde angenommen; Daſypodius erhielt den Auftrag den Plan einer aſtronomiſchen Uhr anzugeben, „die einer Stadt Straßburg löblich und dem Tempel zu Straßburg, der weit und breit bekannt, rühmlich wäre [3].“ Als dieſer Plan fertig war, ließ ihn Daſypodius durch die Straßburger Profeſſoren genehmigen, und legte ihn dann noch, mit Erlaubniß des Magiſtrats, dem alten Mathematiker Oswald Schreckenbenfuchs zu Freiburg vor, welcher damals ſehr berühmt war. Nachdem er die gewünſchte Ge-

[1] S. die Liſte ſeiner Werke und der von ihm herausgegebenen Autoren, bei Blumhof, vom alten Mathematiker Daſypodius; Gött., 1796, 8., S. 17 u. f., und bei *Teissier*, éloges des hommes savants, Leyde 1715, 8., B. IV, S. 371.

[2] S. der Bürgerfreund, eine Straßburger Wochenſchrift, 2r Jahrgang, 1777, Th. I, S. 193 u. f.; Daſypodius, a. a. O., Fol. C, 2 a.

[3] Daſypodius, a. a. O., Fol. G, 2 b.

Digitized by Google

nehmigung erhalten hatte, fragte er die Brüder Habrecht ob ſie die Ausführung ſeines Planes zu übernehmen geneigt wären, und da ſie ohne Zögern ſich dazu entſchloſſen, machten die Pfleger des Frauenhauſes einen förmlichen Vertrag mit ihnen, den 25. Juli 1571, vor dem kaiſerlichen Notarius Hilarius Meier[1]. Dieſem Vertrage gemäß wurde den beiden Künſtlern verſtattet ihre Arbeiten, an ihrem Wohnorte, zu Schaffhauſen, zu verrichten, unter der Bedingung, nach Verlauf eines Jahres, ſämmtliche Stücke nach Straßburg bringen zu laſſen; man verhieß ihnen freie Koſt ſo lange ihre Arbeiten ihren Aufenthalt in Straßburg erfordern würden. Man kam ferner überein, daß, nach Beendigung des Uhrwerks, dieſes durch zwei gelehrte Mathematiker unterſucht werden ſollte; daß die beiden Brüder alle Geheimniſſe des Mechanismus zweien, von dem Rathe bezeichneten Männern angeben, und überdieß die Uhr für zwölf Jahre verbürgen ſollten. Ihr Vetter Conrad Meier, Schaffner der Straßburger Karthauſe, verbürgte ſich für ſie, für die Hälfte dieſer Zeit. Dagegen gewährte man ihnen was ſie verlangten, nämlich 700 Gulden, eine Summe über deren Geringfügigkeit man nicht mehr erſtaunt, wenn man an den Werth des Geldes und den geringen Preis aller Gegenſtände in jenen Zeiten denkt. Von dieſen 700 Gulden wurden ihnen ſogleich 200 ausbezahlt, um das nöthige Metall anzuſchaffen.

Daſypodius, welcher ſich für die Geſchicklichkeit der beiden Habrecht verbürgt hatte, wurde mit der Aufſicht über ſämmtliche Arbeiten beauftragt, welche letztere unverzüglich unternommen wurden; bereits im folgenden Jahre waren viele Stücke fertig. Daſypodius jedoch, durch die Verantwortlichkeit beunruhigt, welche er auf ſich genommen hatte, bat ſeinen Freund, Magiſter David Wolkenſtein, von Breslau gebürtig und ſich damals in Augsburg aufhaltend, ſich nach Straßburg zu begeben und ihm in der Leitung des großen Werkes, das ihm anvertraut war, beizuſtehen. Wolkenſtein folgte ſogleich dieſem Rufe; Daſypodius bezahlte ihm die Reiſekoſten und überließ ihm die Hälfte der Beſoldung, welche

[1] Daſypodius, a. a. O., Fol. C, 3 a u. f. — Der Vertrag iſt abgedruckt im Bürgerfreund, S. 196 u. f.

ihm von dem Frauenhaus war zuerkannt worden. Von dieſer Zeit an theilten ſich die beiden Freunde in die Arbeit; Wolkenſtein erſetzte Daſypodius wenn dieſer gehindert war ſelbſt das Werk zu leiten; da er überdieß ein geſchickter Muſiker war, erhielt er den Auftrag für das Uhrwerk ein Glockenſpiel einzurichten, welches mehrere Pſalmen ſpielte[1].

Da die Uhr auch mit Gemälden geziert werden ſollte, wandte man ſich an den Maler Tobias Stimmer, von Schaffhauſen, welcher damals in einem wohlverdienten Rufe als geſchickter Künſtler ſtand. Er hatte ſich beſonders durch die hiſtoriſchen Scenen berühmt gemacht, welche er, nach der Sitte damaliger Zeit, auf die Vorderſeite vieler Häuſer zu Schaffhauſen, Straßburg, Frankfurt, gemalt hatte; man lobt auch ſeine Holzſtiche, ſo wie ſeine zu München, Baſel, u. ſ. w., aufbewahrten Zeichnungen[2]. Tobias Stimmer hielt ſich eben damals zu Straßburg auf; ohne Zweifel wurde ein ähnlicher Vertrag mit ihm, wie mit den Brüdern Habrecht, gemacht. Er übernahm ſämmtliche Malereien an der Uhr, und ließ ſich in ſeinen Arbeiten dabei durch ſeinen Bruder Joſias, der gleichfalls Maler war, helfen[3].

Die mechaniſchen Arbeiten giengen raſch voran, obgleich es nicht möglich war ſie, dem Vertrage gemäß, in einem Jahre zu vollenden. Joſias Habrecht, der erſt 19 Jahre alt war, arbeitete bei ſeinem Bruder nur als Geſelle, und erhielt als ſolcher einen Thaler Wochenlohn; auch trennte er ſich von Iſaac, noch vor der Vollendung des Werks; er wurde durch den Erzbiſchof von Cölln nach Kaiſerswörth berufen, um ihm in deſſen Schloß daſelbſt eine Uhr zu bauen; ſpäter verblieb er an dieſem Orte, wo er auch ſtarb. Von nun an blieb Iſaac Habrecht allein mit der Arbeit des Straßburger Uhrwerks beſchäftigt, wovon er den größten Theil zu Schaffhauſen vollendete[4]; er ließ ſich erſt um Johannis 1573 zu Straßburg nieder. Den 24. Juni 1574 legte er die letzte Hand an ſein Werk, zu welchem er mehrere wichtige Stücke verfertigt hatte,

[1] Daſypodius, a. a. O., Fol. G, 1 b.
[2] Er wurde geboren 1534, u. ſtarb zu Straßburg 1587.
[3] Daſypodius, a. a. O., Fol. B, 2 b, G, 2 b.
[4] S. Bürgerfreund, a. a. O., S. 205.

die weder im Plane von Daſypodius noch im Vertrage inbegriffen waren; einer noch von ihm vorhandenen Rechnung zufolge, machte er noch Arbeit für 145 Thaler, welche ihm ohne Zweifel vergütet wurden[1].

Auf dieſe Weiſe wurde die im Juni 1571 projektirte Uhr, nach drei Jahren, im Juni 1574, vollendet[2]. Folgende ſind die Namen der Ammeiſter unter welchen die Arbeiten ſtatt fanden: 1571, Johann Hammerer; 1572, Wolfgang Schütterlin; 1573 Johann Karl Lorcher; 1574, Abraham Held. Diebold Johann von Mundolsheim, Städtmeiſter; Michael Lichtenſteiger, Alt-Ammeiſter, und Friedrich von Gottesheim, Dreizehner, waren damals Pfleger des Frauenhauſes; Ariſtarch Mornhinweg war deſſen Schaffner.

Das Werk gelang in jeder Rückſicht; für ſeine Zeit war es ein Meiſterwerk der Kunſt und der Wiſſenſchaft; auch erregte es gleich Anfangs die allgemeine Bewunderung. Man zählte es unter die ſieben Wunder Deutſchlands, wozu auch der Thurm unſeres Münſters gehörte[3]. Einheimiſche und fremde Poeten beſangen es um die Wette in deutſchen, lateiniſchen, ja ſogar griechiſchen Verſen. Bereits im Monat September 1574 richtete der berühmte Philolog Wilhelm Xylander[4], Profeſſor zu Heidelberg, an Daſypodius, der ihm kurz zuvor die Uhr in allen ihren Theilen gezeigt hatte, ein lateiniſches Lobgedicht[5]. Im Dezember erſchien ein ähnliches Gedicht von Nicodemus Friſchlin, Profeſſor zu Tübingen, und damals als Aſtronom, Philolog und Dichter berühmt[6]; es war dem Straßburger Magiſtrate gewidmet, deſſen Freigebigkeit ſo wie deſſen Eifer für Künſte und Wiſſenſchaften Friſchlin nicht genug zu rühmen wußte[7]. Martin Cruſius und Erhard Cell, Profeſſoren

[1] Dieſe Rechnung iſt abgedruckt im Bürgerfreund, S. 204.
[2] Daſypodius, a. a. O, Fol. C, 2 a.
[3] Grandidier, essais sur la cathédrale. Straßburg, 1782, 8., S. 286.
[4] Er war von Augsburg und hieß eigentlich Holzmann, er ſtarb 1576.
[5] Schediasma in horologium Argent., den Verſen Friſchlin's beigedruckt.
[6] Geboren zu Balingen in Schwaben; geſtorben 1590.
[7] Carmen de astronomico horologio Argent. Straßburg bei Nic. Wyriot, 1575, 4.

Digitized by Google

zu Tübingen, ſo wie Chriſtian Egenolph von Frankfurt, beſangen gleichfalls die Uhr und deren Urheber, der erſte in griechiſchen, die beiden andern in lateiniſchen Verſen[1]. Endlich machte der berühmte Straßburger Dichter, Johann Fiſchart, eine Beſchreibung des Werkes in deutſchen Reimen[2].

Der Straßburger Magiſtrat zeigte ſich, ſeinerſeits, nicht weniger erkenntlich gegen die Männer, welche die Stadt mit einem ſo bewunderungswürdigen Denkmal bereichert hatten. Seit 1573 wurde Iſaac Habrecht zum Uhrmacher der Stadt und des Münſters ernannt; in dieſem Amte lebte dieſer Künſtler noch 46 Jahre, fortwährend die öffentliche Achtung genießend; im Jahre 1608 veröffentlichte man deſſen Portrait, welches ihn als einen ernſten Mann, mit langem Barte und kahlem Haupte darſtellt[3]; er ſtarb 1620, 77 Jahre alt; mehrere ſeiner Söhne und Enkel waren nacheinander Uhrmacher des Münſters.

Was Daſypodius betrifft, ſo wiſſen wir nicht auf welche Weiſe der Magiſtrat ihm ſeine Zufriedenheit zu erkennen gab; es läßt ſich jedoch nicht glauben, daß deſſen, von den Dichtern ſo gerühmte Freigebigkeit einen ſo ausgezeichneten Gelehrten ſollte überſehn haben, der „ſeinen gnädigen Herren zu unterthänigem, dienſtwilligem Gefallen, und ſeinem Vaterlande zu Ehren,“ ſich einem ſo großen Werke unterzogen hatte[4]. Uebrigens mangelten ihm, in ſeiner Laufbahn als Profeſſor, die Ehrenſtellen nicht: 1581 wurde er Dekan des St. Thomas-Kapitels; 1578 und 1588 bekleidete er das Amt eines Dekans der Akademie. Er ſtarb 1601, mit Recht berühmt in ganz Europa. David Wolkenſtein, ſein geſchickter Mitarbeiter, wurde, 1586, zu ſeinem Collegen an der Akademie ernannt, als Profeſſor der Mathematik; zugleich erhielt er den Titel eines ordentlichen Muſikus der Akademie, mit dem Amte bei

[1] Friſchlin's Verſen beigedruckt.

[2] Bei Schadäus, summum Argent. templum; Straßb. 1617, 4., S. 39 u. f.

[3] Dieſes Portrait wurde wieder abgedruckt im Bürgerfreund, a. a. O., S. 196, u. in Frieſe's vaterländiſcher Geſchichte, B. I, S. 222.

[4] Daſypodius, a. a. O., Fol. C, 2 b.

Digitized by Google

den öffentlichen Feierlichkeiten dieſer letztern die Chöre und das Orcheſter zu leiten; er ſtarb 1592[1].

Hier möge nun eine kurze Beſchreibung dieſer zweiten Münſteruhr folgen[2]. So wie die erſte, war ſie in drei Abtheilungen oder Stockwerke getheilt. An ihrem Fuße, und von dem Hauptgehäuſe abſtehend, befand ſich ein aſtronomiſcher Globus, auf dem Rücken eines Pelikans getragen, welcher letztere zugleich die Ewigkeit und den für die Menſchen ſterbenden Erlöſer ſinnbildlich darſtellen ſollte. Dieſer Globus, welcher hundert Pfund wog, drehte ſich alle 24 Stunden um, vermittelſt eines verborgenen Mechanismus. 1022 Sterne, in 48 Bilder abgetheilt, waren auf demſelben dargeſtellt; dazu zeigte er den Auf- und Niedergang der Sonne und des Mondes und die Bewegungen der Planeten an. Daſypodius hatte dieß merkwürdige Stück ſchon 1557, für ſeinen eignen Gebrauch, verfertigt; da er es für ſein vorzüglichſtes Werk hielt, wies er ihm, um ſeine Vaterſtadt zu ehren, eine Stelle bei dem Uhrwerk an.

Die Mitte des unterſten Stockwerkes nahm eine große runde Tafel ein, die aus drei Scheiben beſtand, deren erſte ein immerwährender Kalender war, und ſich jährlich einmal umdrehte; die zweite gab das laufende Jahr an, von 1573 bis 1673, ſo wie die Tag- und Nachtgleichen, die Stunden und die Minuten, die beweglichen Feſte, u. ſ. w., und drehte ſich nur alle hundert Jahre einmal um; die dritte endlich war unbeweglich, und ſtellte die Karte Deutſchlands nebſt einem Plan von Straßburg vor. Zu beiden Seiten dieſer Tafel ſtanden die nämlichen Bilder von Apollo und Diana, welche man noch da ſieht; die allegoriſchen Figuren in den vier Ecken, die vier Weltmonarchien vorſtellend, wurden von Tobias Stimmer gemalt. Rechts und links befanden ſich zwei andere große Tafeln, auf welchen die ſichtbaren Sonn- und Mondsfinſterniſſe, von 1573 bis 1605, berechnet waren; 1613 wurden ſie erneuert bis 1649; dieſe Nothwendigkeit zu erneuern iſt nun nicht mehr vorhanden, da alles auf alle Zeiten berechnet iſt.

[1] Straßburgiſchen Gymnaſii Jubelfeſt. Straßb. 1746, 4., S. 280.
[2] S. Daſypodius, a. a. O., Fol. D, 1 a u. f. — Grandidier, a. a. O., S. 290 u. f.

Digitized by Google

Unmittelbar über der mittlern Tafel wurden die Figuren der Gottheiten angebracht, welche den ſieben Tagen der Woche ihre Namen gegeben haben; dieſe auch heute noch exiſtirenden Figuren treten, der Reihe nach, an ihren reſpektiven Tagen auf. Die Gemälde Stimmers zu beiden Seiten des Vorſprungs, auf welchen ſich dieſe Figuren bewegen, ſtellen die Schöpfung des Menſchen, die Auferſtehung und das jüngſte Gericht vor. Ein über beſagtem Vorſprung angebrachtes Zifferblatt zeigte die Viertelſtunden und die Minuten an; die daneben ſitzenden beiden Genien hatten ungefähr die nämliche Beſtimmung wie auch heute noch. Das zweite Stockwerk wurde beinah ganz von einem großen Aſtrolabium eingenommen, auf welchem ſich die Zeiger der ſieben damals bekannten Planeten bewegten. In die vier Ecken malte Stimmer die vier Jahreszeiten, unter dem Bilde der vier Menſchenalter. Ein darüber befindliches Zifferblatt diente dazu den Lauf des Mondes anzuzeigen.

Im dritten Stockwerke endlich ſah man vier Statuen, welche die vier Lebensalter darſtellten und die Viertel ſchlugen. Weiter oben befand ſich die Glocke zum Schlagen der Stunden; auf der einen Seite derſelben ſtand Chriſtus, auf der andern der Tod; bei jedem Viertel trat dieſer hervor, wich jedoch vor Chriſtus wieder zurück; bei der ganzen Stunde war es Chriſtus der ſich zurückzog, um das Skelett auf die Glocke ſchlagen zu laſſen. Ein zierlicher gothiſcher Dom krönte das reich geſchmückte Uhrenhaus; mehrere Statuen zierten denſelben, und in ſeinem Innern war das Glockenſpiel angebracht.

Das links ſich erhebende Thürmchen enthielt die Gewichte des Uhrwerks, nebſt dem Mechanismus welches den Hahn in Bewegung ſetzte. Dieſer Hahn war das einzige Stück welches Daſypodius von der erſten Uhr beibehalten hatte; er befindet ſich heute in der Kapelle des Frauenhauſes, als ein merkwürdiges Ueberbleibſel der Mechanik des 14ten Jahrhunderts. Früher krähte er alle Stunden; nachdem er aber, in den Jahren 1625 und 1640 durch den Blitz beſchädigt worden war, und von den Mechanikern jener Zeit nicht wiederhergeſtellt werden konnte, ließ er ſich nur noch an den Sonn- und Feſttägen Mittags hören. In die drei Abtheilungen des Thürmchens malte Stimmer die Muſe der Aſtronomie, Urania, ferner den allegoriſchen Rieſen von dem im 7ten Kapitel des

Digitized by Google

Propheten Daniel geredet wird, und zu unterſt das Bild des berühmten Aſtronomen Nicolaus Copernikus. Links am Thürmchen, dem Chore gegenüber, ſind die drei Parzen ſichtbar.

Ueberdieß brachte Daſypodius außerhalb am Gebäude eine Sonnenuhr an, und eine ſteinerne Tafel, worauf der Gang der Planeten abgebildet war.

Nachdem das Werk eine vierjährige Probe beſtanden hatte, gab Daſypodius eine deutſche Beſchreibung davon heraus, die er dem Bürgermeiſter und den Scholarchen von Schaffhauſen widmete, weil Straßburg dieſer Stadt die Uhrmacher Habrecht und die Maler Stimmer verdankte.[1] Zwei Jahre nachher, 1580, überſetzte er dieſe Beſchreibung auch in's Lateiniſche[2]. Seine Uhr, ein Meiſterwerk des 16ten Jahrhunderts, ſtellte auf die vollkommenſte Weiſe den Zuſtand der mechaniſchen und aſtronomiſchen Kenntniſſe jener Zeit dar. Da ſie aber das Erzeugniß einer Epoche war, wo, aus Mangel an Inſtrumenten, die Aſtronomie die Himmelsräume noch nicht ſo erforſcht hatte wie heute, und wo noch niemand die erſtaunlichen Fortſchritte der Mechanik unſerer Tage auch nur ahnen konnte, mußte für ſie eine Zeit kommen wo ſie ſich nicht mehr auf gleicher Höhe mit der Wiſſenſchaft befand, und wo ihre abgenutzten Räder aufhören mußten ſich zu bewegen. Schon im Laufe des 17ten Jahrhunderts, und mehr noch im 18ten, war man genöthigt ſie auszubeſſern; 1669 that dies ein Enkel Habrecht's, gleichfalls Iſaak geheißen; 1732 wurde ſie mit einem neuen Perpendikel und mehreren Rädern verſehen, durch Jakob Straubhaar, Nachfolger der Familie Habrecht, als Uhrmacher des Münſters[3]. So fuhr die Uhr fort zu gehen, bis endlich im Jahr 1790 ihre Bewegungen gänzlich ſtockten; ihre aſtronomiſchen Berechnungen waren übrigens ſchon längſt von keinem Nutzen mehr, da ſie nach dem julianiſchen Kalender waren berechnet

[1] Straßburg, bei Nic. Wyriot, 1578, 4., — Auszugsweiſe unter den Anmerkungen Schilter's zu ſeiner Ausgabe von Königshoven, S. 574 u. f.

[2] Horologii astronomici Argent. descriptio, hinter einem andern Werke von Daſypodius, betitelt: Heron mechanicus, seu de mechanicis artibus atque disciplinis. Straßburg, bei Wyriot, 1580, 4.

[3] Grandidier, S. 296.

Digitized by Google

worden. In genanntem Jahre wurde Hr. Maybaum beauftragt das Werk wieder herzuſtellen [1]; aber in den Stürmen der Revolution vergaß man bald dieſe friedlichen Abſichten.

Aus dem Vorhergehenden erſieht man wie wenig Grund die Sage hatte, welche die verſchiedenen Störungen in dem Mechanismus der Uhr einer Rache des Künſtlers zuſchrieb, der mit dem Bau des Werkes beauftragt war. Im 18ten Jahrhundert war dieſe Fabel in Straßburg ſehr verbreitet: einem der Brüder Habrecht, ſagten die einen, ſeyen auf Befehl des Magiſtrats die Augen ausgeſtochen worden, damit er nicht anderswo ein ähnliches Kunſtwerk verfertigen könne, und hierauf habe er etwas zerbrochen damit die beiden Löwen, welche das Wappen Straßburgs halten, über dem erſten Stockwerk, nicht mehr brüllten; dieſe Löwen waren aber von jeher eben ſo ſtumm wie auch jetzt noch [2]. Andere meinten Nic. Copernikus habe die Uhr gemacht, und ihm habe man die Augen ausſtechen laſſen; aber Copernikus war nie in Straßburg, und zudem iſt das Werk erſt 27 Jahre nach dem Tode dieſes Aſtronomen begonnen worden [3].

Seit 1790 war nun das Meiſterwerk des Daſypodius und Habrecht unbeweglich und ſtumm; Straßburger und Fremde bedauerten deſſen Verfall. Indem man das ſeines Lebens beraubte Denkmal ſah, gedachte man der Bewunderung, welche unſere Väter erfüllen mußte, beim Anblick dieſer ſo vielfältig ineinander eingreifenden und dennoch ſo regelmäßigen Bewegungen, und oft drückte man den Wunſch aus, dieſe Zierde unſerer Stadt möchte wieder hergeſtellt werden. Es war allerdings mehrere Male die Rede von einer ſolchen Wiederherſtellung; allein weder während des Kaiſerthums noch während der Reſtauration, fand man die zur Beſtreitung der Unkoſten nöthigen Gelder. Erſt einer aus der Julirevolution hervorgegangenen Munizipalverwaltung war die Ehre vorbehalten, das Vorhaben ernſtlich zu faſſen und auszuführen. In der Sitzung des Munizipal-Raths vom 24. September 1833 war zum erſten Mal wieder die Rede von der Münſteruhr; man beſchloß die

[1] Frieſe, vaterländiſche Geſchichte, B. I, S. 223.
[2] S. Bürgerfreund, S. 194.
[3] S. Grandidier, S. 286.

Wiederherſtellung derſelben, verſchob jedoch noch die Ausführung dieſes Beſchluſſes. Den 4ten Auguſt 1836 wurde die Sache wieder aufgenommen, und nun nach allen Seiten hin beſprochen; man ernannte eine Commiſſion, deren Bericht, den 7. September, durch Hrn. Ohlmann vorgelegt wurde. In Folge dieſes Berichtes, votirte man einen erſten Kredit von 10,000 Fr., und vertraute die Arbeiten Hrn. Schwilgué, Vater, an. Dieſer, von Schlettſtadt gebürtig, hatte als einfacher Uhrmacher ſeine Laufbahn angefangen; ſeine Kenntniſſe, ſo wie die Vortrefflichkeit ſeiner Arbeiten, erwarben ihm aber frühe den Ruf eines ausgezeichneten Künſtlers. Nachdem er ſich in Straßburg niedergelaſſen hatte, verband er ſich mit Hrn. Rolle zur Fabrikation mechaniſcher Arbeiten, beſonders von Schnellwaagen und Uhrwerken für Kirchen und andere Gebäude; ſeit einigen Jahren iſt er allein an der Spitze einer großen Uhren-Fabrik. Der Munizipalrath hätte daher keine beſſere Wahl treffen können. In den Jahren 1837 und 1838 votirte er abermals zwei Kredite, von 10,000 Fr. jeden; zuletzt votirte er noch, den 16. April 1841, 8000 Fr. für die Ausbeſſerung und Vergrößerung des alten Gehäuſes.

Hr. Schwilgue begann die Arbeit mit dem Eifer eines Gelehrten und eines wahren Freundes ſeines Vaterlands; er wollte die alte Hauptſtadt des Elſaſſes mit einem Denkmal ausſchmücken, des Ortes würdig an dem es aufgeſtellt werden ſollte; er unternahm die tiefſten und verwickelſten Berechnungen, er erfand eigne Maſchinen um ſeinen Rädern eine Genauigkeit zu geben, welche ſie durch die freie Hand nie erlangt hätten; er benutzte alle Fortſchritte der Wiſſenſchaft, und man kann mit Recht ſagen, daß er ſeinerſeits dieſer einen neuen Schwung gegeben hat. Seine Uhr wurde den 24. Juni 1838 angefangen, gerade 264 Jahre nachdem die von Daſypodius vollendet worden war; ſie wurde den 2ten Oktober 1842 inaugurirt, bei Gelegenheit der zehnten Seſſion des franzöſiſchen Gelehrten-Congreſſes. Sie iſt eine der ſchönſten Arbeiten unſeres Jahrhunderts; der Mechanismus iſt durchgängig neu, und dem gegenwärtigen Stande der aſtronomiſchen Wiſſenſchaften gemäß, welche bekanntlich einen ſo hohen Grad von Sicherheit und Beſtimmtheit erreicht haben. Hr. Schwilgué hat kein

Digitized by Google

einziges der ältern Stücke benutzt; ſie wurden ſämmtlich in der Kapelle des Frauenhauſes aufgeſtellt, wo man, durch ihre Vergleichung mit dem jetzigen Werke, ſowohl die Fortſchritte der Wiſſenſchaft als das Talent des neuen Künſtlers beurtheilen kann. Hr. Schwilgué hat nur das ſchöne Gehäuſe beibehalten, deſſen Gemälde und Verzierungen auf das ſorgfältigſte reſtaurirt worden ſind; in dieſer Rückſicht hatte er große Schwierigkeiten zu überwinden, ſowohl um ſeine Räder in dem gegebenen Raum anzubringen, welcher ſich nicht immer dazu eignete, als auch um die Funktionen derſelben mit den ältern Angaben übereinſtimmend zu machen. Dieſe letztern, welche großentheils nur äuſſerlich figurirt waren und nach gewiſſen Zeiträumen erneuert werden mußten, wie z. B. die der Finſterniſſe, ſind nun durch die kunſtreichſten mechaniſchen Combinationen erſetzt und daher für immer dienlich. Die Zahl der Statuen iſt durch die der zwölf Apoſtel vermehrt, und diejenigen welche früher ohne Gelenke waren, ſind beweglich gemacht worden. Der Tod, der ſich früher auf demſelben Plan mit Chriſtus befand, ſteht nun in der Mitte der vier Menſchenalter, welche die Viertel ſchlagen; der Gedanke ihm dieſe Stelle anzuweiſen, iſt gewiß tiefer und ſchöner als der nach welchem die ältere Zuſammenſtellung der Figuren geſchehen war. Das Kindesalter ſchlägt das erſte Viertel, das Jünglingsalter das zweite, das reife Alter das dritte, und das Greiſenalter das vierte; der erſte Streich jedes Viertels wird durch eines der beiden, oberhalb des immerwährenden Kalenders ſitzenden Genien geſchlagen, der zweite je durch eines der vier Alter. Während der Tod die Stunden ſchlägt, dreht das zweite der genannten Genien die Sanduhr um, die es in der Hand hält. Das Bild Chriſti ſteht nun höher als ehemals; wenn es zwölfe ſchlägt, treten die zwölf Apoſtel hervor und gehn, ſich vor ihm verbeugend, vorüber; er hebt die Hand auf, um ſie zu ſegnen, und während dieſer Zeit kräht dreimal der Hahn, deſſen Flügelſchlag und Stimme auf eine überraſchende Weiſe die Natur nachahmen.

Hr. Schwilgué hat den alten Kalender durch einen neuen erſetzt, der auch jährlich die beweglichen Feſte anzeigt, ſowohl die des Oſter-Cyclus, als die, welche zum Advent gehören

dieſes, neun Meter im Umkreis große Zifferblatt, dreht ſich, je nach dem Jahre, in 365 oder 366 Tagen um; Hr. Schwilgué hat es ſogar ſo eingerichtet, daß der jedes Jahrhundert ausfallende Schalttag auch hier ausfällt. Uebrigens hat er ſein herrliches Werk mit verſchiedenen höchſt merkwürdigen Stücken bereichert wie zum Beiſpiel mit einer vollſtändigen Berechnung des Kirchenkalenders; mit einem copernikaniſchen Planetenſyſtem, das den mittlern tropiſchen Umlauf aller dem bloßen Auge ſichtbaren Planeten angibt; mit den Mondswandlungen; mit den auf ewige Zeiten berechneten Sonn- und Monds-Finſterniſſen; mit der Angabe der Sonnen- und der Sternen-Zeit; mit einer neuen Himmelskugel, mit dem Vorrücken der Nachtgleichen; mit den Sonnen- und Mond-Gleichungen, u. ſ. w. Ein außerhalb der Kirche angebrachtes Zifferblatt, welches die Tage und die Stunden angibt, wird gleichfalls durch das innere Uhrwerk in Bewegung geſetzt. Hier wäre der Ort nicht ſich in eine weitere Beſchreibung dieſes wundervollen Werkes einzulaſſen; Hr. Schwilgué allein iſt im Stande eine ſolche uns zu geben, und wir ſind ſo glücklich anzeigen zu können, daß er das Beiſpiel ſeines Vorgängers Daſypodius nachahmen, und in Kurzem ein Buch erſcheinen laſſen wird, welches ſeine Bewunderer, die Gelehrten und die Ungelehrten, mit gleicher Ungeduld erwarten. Schon nennen alle die ſeine Uhr geſehen, ſeinen Namen nur mit Ehrfurcht; ſchon hat ein Verein ausgezeichneter franzöſiſcher Gelehrter, ihm ein wohlverdientes Zeichen der Anerkennung gegeben[1], und der ehemalige Uhrmacher von Schlettſtadt wird bald unter die berühmteſten Mechaniker unſrer Zeit zählen. Ehre alſo dem Talent! Ehre dem Fleiß! Ehre aber beſonders der beſcheidenen Tugend, welche des Talents und des Fleißes edelſte Zierde iſt!

---

[1] Während des Gelehrten-Congreſſes überreichte das Institut des provinces Hrn. Schwilgué eine ſilberne Ehren-Medaille, auf den [illegible]icht hin des Hrn. von Cuſſy. Dieſer Bericht ſteht im Bulletin du congrès, S. 137 u. f.

Anordnung

des, durch die Gewerbszünfte von Straßburg, zu Ehren Herrn Schwilgue's, Erbauers der aſtronomiſchen Münſteruhr, bereiteten Feſtes.

(Am 31. Dezember 1842.)

Vereinigung im Schloſſe der verſchiedenen Gewerbszünfte, um 5 Uhr Abends.

Der Feſtzug ſetzt ſich um 6 Uhr in Bewegung und wird durch reitende Fackelträger, eine Militärmuſik, einen Sängerchor und eine Deputation der Gewerbszünfte mit der Stadtfahne eröffnet.

Abſingen einer deutſchen Cantate auf dem ſüdlichen Vorplatz des Münſters, im Augenblick da Herr Schwilgue heraustritt.

Anrede an Hrn. Schwilgue, im Namen der Gewerbszünfte.

Der Feſtzug aus allen Meiſtern der Zünfte beſtehend, ſetzt ſich wieder in Bewegung, von einer doppelten Reihe von Fackelträgern begleitet.

Hr. Schwilgue ſchließt ſich dem Zuge an, umgeben von der Deputation und den Zöglingen der Induſtrieſchule.

Reitende Fackelträger ſchließen den Zug.

Bengaliſche Feuer beleuchten die Statuen Gutenberg's und Kleber's, während Hr. Schwilgue vorbeigeht.

Der Zug geht über den Münſterplatz, durch die Krämergaſſe, den Gutenbergplatz, die Gewerbslaube, den Kleberplatz, die Meiſengaſſe, den Broglie, den Comödienplatz, woſelbſt ein allegoriſches Transparent aufgeſtellt wird, durch die Comödiengaſſe und die Brandgaſſe in das Gemeindehaus. In demſelben wird Hr. Schwilgue durch den Hrn. Maire und den Munizipalrath, in Gegenwart der geiſtlichen, Civil- und Militärbehörden, empfangen.

Nach Abſingung einer franzöſiſchen Cantate wird Hr. Schwilgue durch die Deputation nach Hauſe begleitet.

Digitized by Google

Abendfeſt

zu Ehren des Hrn. Schwilgue.

Worte von Auguſt Lamey, Muſik von Ph. Hörter.

---

1. Chöre des Fackelzugs.

Auf, hörſt du's von Allen
O Schwilgue, erſchallen?
Es jauchzen und wallen
Die Stände heran.
Auf! haſt du erſehen
Das Flackern und Wehen?
Dem Jubelzug gehen
Die Leuchten voran.

Dich rufts im Vereine:
Erſcheine! erſcheine
Dem Dank der Gemeine,
Der feſtlichen Nacht.
Haſt Schweres erſonnen,
Vollbracht wie begonnen,
Das Schönſte gewonnen,
Das Schwerſte vollbracht.

Wem rechneſt du, ſage,
Die Stunden der Plage,
Die ſorglichen Tage,
Der Jahre Geduld?
Sag, kamen Dämonen
Dir heimlich zu frohnen?
Dem Werke die Kronen!
Wir zahlen die Schuld.

Digitized by Google

Der Arbeit iſt Feier,
Doch weckeſt du heuer
Trompete und Leier,
Dem Volke bekannt.
Horch Klatſchen der Hände!
Bald ſchmückeſt du Wände,
Biſt in der Legende
Mit Fauſten genannt.

Laß wirbelnde Fahnen,
Die Helden zu mahnen,
Auf ſtolzeren Bahnen
Im blutigen Dunſt!
Du Friedensmann führe
Des Fleißes Paniere;
Dein Siegeslaub ziere
Den Tempel der Kunſt.

Willkommen im Reigen!
Die Kenner ja zeugen,
Die Neider ſie ſchweigen,
Dein Ruhm iſt der Welt;
Mit würdigen Zungen
Sei was dir gelungen
Den Städten geſungen
Vom Rheine zum Belt!

---

2. Einzelne Stimmen.

Im Münſter, wo viel hehre Pracht,
Und an der Mittagsſtunde,
Da ſchreiten, wie durch Zaubermacht,
Zwölf Boten in die Runde.

Der Knochen in des Todes Hand
Schlägt an mit hellen Schlägen;
Die Jüngerſchaar, zum Herrn gewandt,
Nimmt von ihm Weih und Segen.

Digitized by Google

Und dreimal auf dem hohen Plan
Bewegt den Kamm, die Schwinge,
Und dreimal ſchreit der eh'rne Hahn,
Als künd' er ſelt'ne Dinge.

Ja, Dinge, wohl der Kündung werth,
Rollt's hier in Wunderkreißen,
Denn kühne Zeiger ſind gelehrt
Auf Sternengang zu weiſen.

Was dem Getriebe heimlich inn,
Iſt euch entſiegelt offen;
O ſagt, wie kam der ſcharfe Sinn
Den unerweichten Stoffen?

Die Scheibe die das Zeichen rückt,
Hat nicht des Werks Gedanken,
Der Hebel nicht der leiſe drückt,
Die Räder nicht, die blanken.

Ein Geiſt, in Gottes Licht getaucht,
Hieß dieſe Schöpfung werden;
Und der das Leben ihr gehaucht,
Geht noch mit uns auf Erden.

Du neigſt, o Schwilgue, dein Geſicht!
Wer meinte daß er's wäre,
Glänzt' an dem ſtillen Haupte nicht
Ein Kranz der ew'gen Ehre?

Wohl ihm! er hätt', in alter Zeit
Die Kunſt gebüßt, der Meiſter:
Auf Scheitern war der Lohn bereit
Für allzufrühe Geiſter.

Digitized by Google

Ueberſetzung

der franzöſiſchen Cantate des Hrn. Paul Lehr, zu Ehren des Hrn. Schwilgue.

Muſik von Ph. Hörter.

Vom Himmel ſenke dich, o ſüße Harmonie
Komm, kräft'ge uns die Herzen und die Stimmen;
Das Elſaß will zu gleicher Zeit
Dem Fleiße huldigen und dem Genie.

Dir Schwilgue! tönen unſre ſchönſten Lieder!
Preis ſey gebracht dem tief durchdachten Werk!
Dein Uhrwerk mit den kunſtgerechten Federn,
Es ſtellet uns des Himmels Wunder dar.

Was unſre Ahnen ſonſt als Kunſtwerk angeſtaunt,
Erbleicht vor dem was deine Hand vollbracht;
Durch dich erfahren unſre ſpätſten Enkel
Den hohen Geiſtesflug der jetzigen Zeit.

Es ſey der Stolz der Stadt, die wir bewohnen,
Der Edelſtein des hehren Münſterdom's!
Zu jeder Zeit, nach wahrem Werth geſchätzet,
Treffe es nie eines Vandalen Hand.

Es gehe ſtets ... und wenn der Strom der Zeiten
Auch überall ſonſt ſeine Spuren läßt,
So möge dennoch dieſes hohe Werk
Von ſeinem Wüthen unverletzet bleiben.

Digitized by Google

Straßburg, edle Stadt erfreue
Deines neuen Ruhmes dich!
Ewig bleibt dir dieſe Krone,
Und rein iſt ſie, da keine Thränen
Die Menſchheit ſie vergießen macht,
Im reinſten Glanze ſtrahlet ſie!

Schwilgue! dein Ruf iſt unvergänglich,
Es hallt dein Ruhm von Ort zu Ort,
Und Erwins Pyramide wird
Für dich des Ruhmes Tempel ſeyn!

Digitized by Google

Digitized by Google

image
not
available

Digitized by Google